

Vorbemerkung

»Meinst du wirklich, dass wir dieses Beratungsgespräch ganz ohne Unterlagen führen können?« Ungläubig fragte ich meinen Kollegen im Jahr 1979, als wir in Heidelberg den Start des ersten deutschen Beruflichen Trainingszentrums (BTZ) vorbereiteten und die Liste der psychisch Kranken durchgingen, die das Arbeitsamt für ein Beratungsgespräch bei uns vorgeschlagen hatte. »Ja, das machen wir ab jetzt so. Dann sind nicht immer wir ›die Schlaunen‹ und der Klient ›der Dumme‹. Dann machen auch wir mal Fehler. Gemeinsam arbeiten wir uns schließlich zu Empfehlungen und nächsten Schritten vor.«

Für mich war dies der Durchbruch zu einem Denken, das den Ratsuchenden als Experten seiner eigenen Geschichte sieht und das gleichzeitig ein befreiendes Gefühl vermittelt.

Während ich Anfang der neunziger Jahre das zweite BTZ in Köln aufbaute, hörte ich manchen Klienten sagen: »Wofür wollen Sie denn jetzt dieses Gesprächsergebnis aufschreiben?« Die Skepsis war deutlich. »Ich schreibe das Wichtigste aus unserem Gespräch mit Ihrer Hilfe auf, damit Sie sich nicht alles merken müssen. Ihnen liegen dann meine Empfehlungen vor, und Sie können diese mit anderen Personen, die Ihnen wichtig sind, besprechen.«

Viele Klientinnen und Klienten wissen, dass Berichte über sie im verschlossenen Umschlag weitergegeben werden, ohne dass sie selbst den Inhalt kennen. Etwas überraschend ist es deshalb für viele, das Original des Ergebnisberichts in die Hand zu bekommen. Sie verstehen dann, dass sie ihre eigenen Angelegenheiten steuern und Verantwortung übernehmen können. Für jeden psychisch kranken oder behinderten Menschen im arbeitsfähigen Alter ist die Beratung seines individuellen beruflichen Weges notwendig und oftmals der erste Schritt zu einer gelingenden Integration.

Die persönliche Geschichte, die mich zu diesen Erfahrungen und Überzeugungen in zwei Beruflichen Trainingszentren geführt hat, beginnt zu Hause. Von meinen Eltern habe ich wohl mehr gelernt als in allen Seminaren und Fortbildungen zusammen. Mein Vater bereiste als Volkswirtschaftler und Journalist viele Länder, er analysierte und beschrieb ihre Wirtschaftssysteme und Arbeitswelten. Meine Mutter, Sekretärin meines Vaters, beteiligte sich mit Leidenschaft an dieser Arbeit und führte ein offenes Haus, in dem viele Gesprächspartner aus aller Welt zu Gast waren. Die Neugier für die Berufswelten von Menschen habe ich mir bis heute erhalten. Arbeit sehe ich vielleicht deshalb nicht nur als Belastung, sondern vor allem als Herausforderung und Chance.

Beide Eltern hielten für uns fünf Kinder einige ungeschriebene Gesetze hoch, die wohl meinen Hang zu einem sozialen Beruf beeinflusst haben. Zum Beispiel wurden vorrangig Alte und Kranke besucht, egal, ob wir sie mochten oder nicht. »Charity begins at home« war ein stehender Ausdruck, wenn wir zu wenig für die Familie taten.

Mit dieser Grundausrüstung im Gepäck, war es mein Glück, als junge Ergotherapeutin einige Jahre in der sozialpsychiatrischen Tagesklinik am Londoner Maudsley Hospital arbeiten zu können. Ihrem charismatischen Leiter, Douglas Bennett, war ich bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden.

Seine Analysen, seine vorausschauenden Konzepte und sein praktisches Vorgehen im Rahmen gemeindenaher Arbeit mit psychisch Kranken waren für viele seiner Schüler bahnbrechend. Einiges davon konnte zu Zeiten der deutschen Reformpsychiatrie auf die Rehabilitationslandschaft übertragen werden, manches gemeinsam mit meinem Mann, Arnd Schwendy, dem ich viel zu verdanken habe. Ein Kind der Reformen sind die Beruflichen Trainingszentren, die sich an vielen Orten in Deutschland und Österreich entwickelt und heute als krisenfest und wandlungsfähig erwiesen haben. Die Konzeption der in diesem Buch beschriebenen beruflichen Beratungs- und Rehabilitationsgespräche geht bis auf die Londoner Zeit

zurück, wurde in den BTZ weiterentwickelt und in die Zusammenarbeit mit den psychosozialen und rehabilitativen Diensten der Region integriert.

Es ist nicht zu übersehen, dass auch heute noch berufliche Beratung häufig zu spät oder gar nicht stattfindet. Längst scheint eine neue Generation von sogenannten chronisch Kranken herangewachsen zu sein, die zu kurz gekommen sind und deshalb nur noch geringe Chancen der Integration in Erwerbsarbeit haben. Ich fühle mich herausgefordert zu tun, was möglich ist, damit Klientinnen und Klienten frühzeitig beruflich beraten werden.

Ich danke meinem Mann sowie einigen Freunden und Weggefährten für ihre Unterstützung bei der Entstehung dieses Buches, insbesondere danke ich dem Leiter einer Ambulanz für Therapieausbildung, Dr. Hans-Dieter Dumpert.

Christiane Haerlin